

lose Scherbenstätte. Des Arabers Friedhof. Und wäre es eines Reichen Grab, der sein lebelang an gold- und silbergestickten Gewändern, an Turban- und Gandura-seide Millionen häufte. Allein für den Marabuh jene zuckrigen Mausoleen, wo die Weiber um Kindersegen und Liebhaber betteln.

Wenn man ihre Friedhöfe sieht, ahnt man nicht, von welcher Lebenswut sie besessen sind. Wenn man sie im Leben sieht, schlafen auf den Steinbänken der Cafés, schlafen im Staub und auf Matten und quer über Wege und Straßen: nichts von dem Explosivstoff, der sich in diesen trägen Massen speichert.

Alltägliches, in einer fremden Milieuschrift geschrieben, wird zu bombastischem Zeremoniell. So auch wird einer, abgestumpft gegen babylonische Sprachenverstümmelung der Lichtreklamen, wo sich Kintopps, Zigaretten und Füllfederhalter überschreien, zum kläglichen Analphabeten vor den feurigen Menetekel der knochenbleichen Oasennacht.